

L01946 Albert Ehrenstein an  
Arthur Schnitzler, 12. 7. 1910

VRADIST BEI HOLICS,

12. JULI 1910

UNGARN

5 HOCHVEREHRTER HERR DOKTOR,

ich glaube, es wird, Sie vielleicht interessieren, wenn ich wieder einmal über  
meine literarischen Miß- und Erfolge Nachricht gebe. Kraus, mit dem ich übrigens  
bereits sehr schlecht stehe, weil wir beide, wie Sie wissen, recht unverträglich sind,  
hat einmal ein Gedicht von mir gebracht, ein anderes akzeptiert, der honorar-  
10 feindliche Berliner »Sturm« zwei minderwertige Skizzen. Im übrigen ein Debacle  
auf der ganzen Linie. Die Verlage Reiß, Fleischel, Langen, v. Weber haben meine  
Sachen ohne weitere Begründung refused, Georg Müller ist trotz der Interven-  
tion der Herren Alfred Kubin und A. Halbert zu einer höflichen Ablehnung  
geschritten, der Inselverlag reagierte nach einer Empfehlung durch Paul Ernst  
15 ähnlich fauer. An komischen Werturteilen fehlte es nicht, Soyka schimpfte mich  
ein Genie, Paul Ernst gab zuerst reichliches Lob von sich, um schließlich bei dem  
CLICHÉ »frühreifes Wiener Talent, das längstens in fünf Jahren abgestorben sein  
wird« zu enden. Angesichts Ihrer Ansicht, vieles bei mir sei noch unreif, erinnert  
mich dieser Widerspruch lebhaft daran, daß Auernheimer meine Th. Mann-kritik  
20 dithyrambisch nannte, Polgar sie für ein abscheuliches Pamphlet erklärte, jener  
mich als phantastischen Schriftsteller rubrizierte, Großmann sich durch meinen  
Realismus abgestoßen fühlte. Die Prognose des Dr. Ernst scheint mir »jedenfalls«  
unzutreffend: nach fünfjähriger Stagnation sind mir meine lyrischen Fähigkeiten  
heuer wiedergekehrt. Immerhin hat eine Ballade, die ich im Mai fabrizierte,  
25 bereits den Rekord von zwölf Retournierungen. Ich möchte sie mit einigen ande-  
ren kleinen Arbeiten Ihnen unterbreiten: Ich halte die Sachen nämlich nicht  
für so schlecht wie die vereinigten Redaktionsphilister, deren Autogramme zu  
sammeln mein Schicksal zu sein scheint. Die Herren Hefke, Gumpfenberg, K. B.  
Heinrich, Scheerbart, Lang, Wid-, Hoff- und Großmann behaupten einhellig  
30 eine intensive Nichteignung meiner Arbeiten für Ihre respektiven Blätter. Sie  
verwechelt mich konstant mit R. Auernheimer, Wien III, und verlangt immer wie-  
der duftige Wiener Ware, die ich natürlich nicht herstellen kann. Kurz, es dürfte  
kein namhaftes Organ in Österreich und Deutschland geben, das mich nicht mit  
feinen nichtsagenden Ablehnungsformularen beglückt hätte. – Ein Herr König  
35 vom »Merker« möchte für den Spätherbst eine kritische Studie über Sie, den Dra-  
matiker, von mir haben, aber sein Blatt zahlt spät und schlecht, und mit meiner  
Betrachtungsweise wäre wohl eher noch der Autor als der päpstliche Merker ein-  
verstanden. Ich würde Sie nämlich, trotzdem Ihre Stücke oftmals von der Bühne  
her auf mich stark gewirkt haben, ebensowenig einen Dramatiker nennen wie  
40 etwa Grillparzer oder irgend einen anderen österreichischen Dichter. Ich würde  
fagen, Sie seien im Grunde genommen ein Lyriker, ein Stimmungsdichter, der

sich zu<sup>v</sup>r<sup>v</sup> feiner Erreichung feiner Zwecke oft des Dialoges, noch häufiger der epischen Form bedient. »Der einfame Weg« zum Beispiel ist nichts <sup>v</sup>anderes<sup>v</sup> als eine wunderfchöne, dialogifizierte Novelle, in der ebenso wie in den ähnlichen  
 45 Wahlverwandtschaften (aber auch bei Homer und den Buddenbrooks) ein Aussterben der feiner organifierten Individuen, ein <sup>^</sup>Überleben<sup>^</sup> Amlebenbleiben<sup>v</sup> der gangbareren Typen zu registrieren ist. Jene unerbittliche Logik, jene unabwendbaren Resultate ineinanderwachsender Motive, zu denen Shakespeare kam, hat von deutschen <sup>^</sup>Dichtern<sup>^</sup> Dramatikern<sup>v</sup> nicht einmal Kleist; Hebbel und Schiller sind  
 50 Dialektiker, Goethe ist – ich weiß kein höheres Lob für Ihren musikalischen, stets melodischen Stil – Lyriker. Diejenigen Ihrer Werke, die auf den Einfall und Einfälle gestellt sind, wie die meisten Ihrer Einakter und Dialoge, wüßte ich nicht zu besprechen. Mit Mathematik befaße ich mich nicht gern, und wenn, so würde ich den »Reigen« als Vertreter hinstellen und beklopfen. Behaupten, es gebrähe der  
 55 Composition an Vollständigkeit, sei man schon Algebraiker genug, die Prinzipien der Combination und Permutation anzuwenden, hätte der Cirkus komplett sein müssen, die Dörfer Sodom und Gomorrha nicht außer Betracht bleiben dürfen. Über die Vollkommenheit wieder, repräsentiert durch den »einfamen Weg«, »großen Wurfel« und »Schleier der Beatrice« (dessen Helden übrigens <sup>v</sup>der  
 60 unlogischere, sentimentälere<sup>v</sup> Altenberg nicht zum Selbstmord hätten schreiten lassen, <sup>v</sup>bloß<sup>v</sup> weil die Vertreterin der ,der Weiblichkeit von einem anderen Mann träumte) – über das Vollendete läßt sich wenig sagen. Vor allem aber gebricht es mir an Material, ich kenne nicht jenen Schauspielereinakter, der in Berlin zu einem Skandal führte, und was mich noch mehr interessierte: ich kenne bis  
 65 auf das Bruchstück in einem Widmungsbuche die erste Fassung der »Liebeleie« nicht, die mir in dieser Form, nach dem Fragment beurteilt, viel höheren Wert zu besitzen scheint. (Dieselbe legere Technik fand ich in den in der »N. Fr. Presse« veröffentlichten Szenen aus dem »Medardus« wieder, die andererseits wieder eine gewisse und vielleicht lustige Ähnlichkeit mit dem »Kakadu« besitzen.) SUMMA  
 70 SUMMARUM möchte ich sehr gern ein Essay über Sie schreiben (schon weil ich Ihnen womöglich jedes Gefallen an der vorliegenden Form des »Wegs ins Freie« benehmen will), aber weder scheint mir ,der »Merker« das geeignete Blatt, noch könnte ich ohne einiges biographische und entwicklungsgeschichtliche Material so schnell etwa Ihrer und meiner Würdigen zu Tage befördern. Wenigstens kaum  
 75 vor März 1911, denn meine Studien machen nur langsame Fortschritte. Zwar sind die geographisch-historischen Arbeiten bereits approbiert, das kleine philosophische Rigorofum bereits hinter mir und so steht zu befürchten, daß ich im Oktober zum Dr. phil. degradiert werde. Aber ich <sup>^</sup>fürchte<sup>^</sup>, beforge<sup>v</sup> nicht über genügend starke Protektion zu verfügen, um ins Ministerium des Unterrichts oder  
 80 Inneren kommen zu können und es müßte also im Jänner schreckliche, überdies nicht gerade viel Chancen bietende Lehramtsprüfungen ablegen  
 Ihr Hochachtungsvoll und ergebenft grüßender

Albert Ehrenstein.

Brief, 2 Blätter, 7 Seiten, 5914 Zeichen  
 Handschrift: schwarze Tinte, deutsche Kurrent  
 Schnitzler: mit Bleistift beschriftet: »EHRENSTEIN«

▣ Albert Ehrenstein: *Briefe*. München: Boer 1989, S. 45–48.

- <sup>9</sup> *Gedicht*] Albert Ehrenstein: *Wanderers Lied*. In: *Die Fackel*, Jg. 11, Nr. 296–297, 18. 2. 1910, S. 36.
- <sup>14</sup> *Paul Ernst*] Vgl. den Brief Ehrensteins an Paul Ernst vom 16. 5. 1910, abgedruckt in: A. E.: *Briefe*, S. 39.
- <sup>28</sup> *Gumppenberg*] Vgl. den Brief Ehrensteins an Hanns von Gumppenberg vom 16. 5. 1910, abgedruckt in: A. E.: *Briefe*, S. 38.
- <sup>64</sup> *Skandal*] *Das Haus Delorme* wurde kurz vor der Premiere im März 1904 zurückgezogen, wobei Schnitzler selbst als Grund nannte, die Schauspieler hätten ihr eigenes Milieu nicht darstellen mögen (*Briefe 1875–1912*, S. 488–489).
- <sup>65</sup> *Widmungsbuche*] Arthur Schnitzler: *Liebelei. Erstes Bild*. In: *Widmungen zur Feier des siebenzigsten Geburtstages Ferdinand von Saar's*. Herausgegeben von Richard Specht. Buchschmuck A. F. Seligmann. Wien: Wiener Verlag 1903, S. 175–196.
- <sup>68</sup> *Szenen*] Arthur Schnitzler: *Bastei-Szene. Erste Szene des dritten Aufzuges aus der dramatischen Historie: »Der junge Medardus«*. In: *Neue Freie Presse*, Nr. 16.378, 27. 3. 1910, S. 32–39.